

Belgienbild/Deutschlandbild, im Auftrag des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbandes hrsg. von ANKE BOSSE/CLEMENS RUTHNER, Themenheft *Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für deutsche Sprache, Literatur und Kultur*, H. 49, Brüssel 1999.

Während die wechselseitige Wahrnehmung zwischen Deutschen und Niederländern in den vergangenen Jahren beachtliche Spuren in der Forschung hinterlassen hat, herrscht im Hinblick auf die Geschichte der Bildformung im Verhältnis zwischen Deutschen und Belgiern eine auffällige Ruhe. Dies ist um so verwunderlicher, als beide Länder durch intensive Beziehungen und vielfältige Kontakte in zahllosen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens miteinander verbunden sind. Woran – so könnte man in Anschluß an den Beitrag von Winfried Dolderer zu dem vorliegenden Themenheft *Belgienbild/Deutschlandbild* der *Germanistischen Mitteilungen* fragen – liegt es, daß das Verhältnis zwischen Deutschen und Belgiern „im allgemeinen so ungetrübt, so offenbar frei von Belastungen, Problemen oder unliebsamen Erinnerungen [ist], daß es als Forschungsgegenstand kaum wissenschaftliches Interesse zu wecken vermag“ (S. 66)? Liegt dies möglicherweise in der Tatsache begründet, daß die Zeit der deutschen Besetzung während des Zweiten Weltkriegs im Falle Belgiens das Verhältnis zu Deutschland weniger nachhaltig bestimmt hat, als dies in den Niederlanden nach 1945 der Fall gewesen ist? Oder liegt es an der nicht unkomplizierten politisch-gesellschaftlichen Situation unseres kleinen Nachbarlandes mit der reichhaltigen Palette an sich zum Teil überlagernden Identitätsformen, die eine Differenzierung zwischen der belgischen Ebene und derjenigen der flämischen, wallonischen, deutschsprachigen und Brüsseler Identität erfordert?

Mit ihrem Themenheft wenden sich die *Germanistischen Mitteilungen* dem lange vernachlässigten doppelten Thema des deutschen Belgienbildes und des belgischen Deutschlandbildes zu. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich auf das 19. und 20. Jahrhundert, der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit von 1933 bis in unsere eigene Zeit. Am ergiebigsten erweist sich die Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Deutschen und Flamen, während Wallonien, Brüssel und die deutschsprachige Gemeinschaft gar nicht thematisiert werden. Die genuin belgische Ebene wird mit einem Überblicksartikel von Roland Duhamel über *Belgien in der deutschsprachigen Literatur* und mit dem Beitrag von Hubert Roland über die Perzeption des ‚mythischen Belgiens‘ in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik berücksichtigt. Die Beiträge, die in dem Themenheft versammelt sind, entstammen literaturwissenschaftlichen, historischen und soziologischen Forschungen, das Gemeinsame dieses interdisziplinären Ansatzes liegt in der Konzentration auf imagologische Fragestellungen.

Von den einzelnen Beiträgen, die in ihrer Qualität von unterschiedlichem Niveau sind, lohnt es sich vor allem, auf den Aufsatz von Ine Van Linthout über das Nationskonzept im deutschen Flandernbild zwischen 1933 und 1945 näher einzugehen. Hier wird schön die Ambivalenz herausgearbeitet, die in deutschsprachigen Schriften von nationalsozialistisch orientierten Autoren über Flandern zum Ausdruck gekommen ist.

Einerseits betonte man, daß die Flamen ein eigenständiges Volk seien; andererseits hob man mit ebenso großem Nachdruck die Verbindung zwischen Flandern und Deutschland hervor – betrachtete man doch die Flamen als einen Teil der ‚germanischen Rasse‘. Vor diesem Hintergrund reichten die politischen Optionen, die in den dreißiger und frühen vierziger Jahren in deutschsprachigen Publikationen diskutiert worden sind, von der Forderung nach einem autonomen flandrischen Staat über die (insgesamt offensichtlich weniger favorisierte) großniederländische bzw. ‚dietsche‘ Lösung bis hin zur Forderung nach der Integration Flanderns in das ‚Dritte Reich‘ – immerhin sei doch Flandern durch die Jahrhunderte hindurch ein ‚Vorposten des Reiches‘ gewesen. Für die letztgenannte Position trat etwa Franz Petri ein. Er betrachtete 1944 rückblickend den Einmarsch deutscher Truppen in das neutrale Königreich Belgien als den Beginn des ‚Wiederaufstiegs des Reiches zur führenden europäischen Macht‘, der ‚notwendig die Rückwendung des flämischen Volkstums zu eben dieser germanisch-deutschen Mitte Europas zur Folge haben‘ werde (zit. nach S. 56). Gerne hätte man in diesem Zusammenhang gewußt, ob sich der in letzter Zeit kritisch betrachtete Historiker Petri¹ von den Verfassern der anderen verwendeten Quellen unterschieden hat, um zu erfahren, inwieweit er in seinem Belgienbild nationalsozialistisches Gedankengut rezipiert und verbreitet hat. Auf jeden Fall können die Quellen, auf die sich Van Linthout bei ihrer Analyse stützt, kaum als ein homogener Textkorpus betrachtet werden, und so wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Unterschiede zwischen den einzelnen Texten problematisiert worden wären. Schließlich läßt sich aus dem Beitrag von Van Linthout nur bedingt erkennen, ob sich der Diskurs über Flandern in deutschsprachigen Publikationen nach dem Beginn des Westfeldzuges geändert hat. Die vorgetragenen Forschungsergebnisse sind also noch ausbaubar.

Leider erlaubt das Themenheft nicht, eine zusammenhängende Entwicklungsgeschichte des deutschen Belgienbildes und/oder des belgischen Deutschlandbildes zu entwerfen. Die zur Zeit vorliegenden Ergebnisse sind zu fragmentarisch, als daß eine kohärente Darstellung der gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Belgiern möglich wäre. Es ist zu wünschen, daß hierzu weitere Untersuchungen folgen werden. Die Ergebnisse der *Germanistischen Mitteilungen* legen hierzu jedenfalls eine brauchbare Grundlage.

Johannes Koll

¹ Siehe z.B. P. SCHÖTLER, *Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes“*, in: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, hrsg. von W. SCHULZE/O.G. OEXLE, Frankfurt a.M. 2000³, S. 97-104.